Familienblätter

Sonntags-Beilage der Posener Zeitung.

Nr. 9. Posen, den 2. März. 1890.

Der Polier.

Erzählung aus den Arbeiterleben von Conrad Alberti.

„. . . . Na, Vater Wuttke . . . schmeckt's? . . ."

Der Angeredete hob den Blechlöffel, auf dem ein großer Klumpen eines sonderbaren Gemenges von sauren Kartoffeln, Reis und Fleischstücken zitterte, bedächtig zum Munde, schlang die dampfende Speise mit Wollust hinunter, schielte darauf in den irdenen, länglichen Topf, um die Menge des noch Vorhandenen zu ergründen, blickte dann erst langsam zu dem Sprecher empor und sagte schmatzend und sich behaglich mit der schwieligen, kalkbetupften Hand die Mundwinkel auswischend: „Und ob!"

„Das glaube ich," fuhr der Maurer Menzel fort, indem er seltsam listig mit den Augen zwinkerte, wenn man so 'ne Köchin hat . . . allen Respekt! . . das würde mir auch besser gefallen, als immer und ewig das alte Essen aus der Destille, die Breipappe, die einem den Magen verkleistert."

Wuttke lachte. „Ja . . . Gott . . . Menzel . . . Das hängt doch man bloß von Ihnen ab . . . heirathen Sie doch . . ." sagte er, während er eine neue Portion zerkaute.

Menzel warf ihm einen stechenden Blick zu und wiegte sich auf den Absätzen: „Hängt von mir ab . . . das schon . . . ich möchte auch . . . es geht man nicht immer so . . . Sie wissen ja, die Weiber sind manchmal zu blödsinnig . . . setzen sich Mucken in den Kopf . . . Ihre Minna führt Ihnen so ganz alleine die Wirthschaft . . . was?" . . .

„Ja, natürlich . . . ach, ich sage Ihnen, das Mädchen . . . so was giebt's gar nicht wieder . . . Wo ist sie denn? . . . Minna . . . he, Minneken . . ."

„Ich glaube, sie erweist dem Herrn Polier die Ehre . . . sie reden auch über Wirthschaftsführung . . . da hinten, neben dem Baubureau . . . da ist man ganz ungestört . . ."

„Was? mit dem Polier, dem Windhund, dem zweifelhaften Parteigenossen? Habe ich ihr nicht ausdrücklich verboten? . . . Na warte, dir will ich . . " Er hatte seine Mahlzeit beendet, setzte den Topf zur Seite und schlüpfte davon, vorüber an den halb vollendeten Rohmauern des Neubaues, welche aus der Erde wuchsen, an den Kellerräumen, welche hohl und offen dalagen, an den Kalkgruben und Sandhaufen, vor denen die ausgespannten Drahtsiebe standen. Die Stille der Mittagsruhe brütete heiß über dem Bau, rings starres Schweigen, nur einige Erdarbeiter lagen auf dem Boden, die Mützen, die abgerissenen Schlapphüte über die Augen gezogen, oder den Kopf nach unten, und schnarchten. Plötzlich erschallte hinter dem kleinen niedrigen Fachwerkbau her, in dem das Bureau untergebracht wurde, lautes Lachen und Schwatzen.

„Nein, nein, Minna, es ist mein voller Ernst . . ." sagte eine tiefe, angenehme, nur ein wenig heisere Stimme.

„Sie haben mit meiner Tochter weder Ernst noch Spaß zu machen, Herr Polier, verstehen Sie mich?" fuhr plötzlich der Alte dazwischen. „Minna — wie oft habe ich Dir befohlen, Dich mit Herrn Pickart in keine Unterhaltung einzulassen. Solch zweifelhafte Persönlichkeiten, die immer bei den Meistern und Bauherrn 'rumlungern, passen nicht zum Umgang für anständige Arbeiter und deren Angehörige."

„Aber, Vater, ich werde mich doch unterhalten können, mit wem ich will —"

„Nein, das verbiete ich ganz entschieden, und wenn Du mir noch einmal ungehorsam bist, so lasse ich Dich überhaupt nicht mehr auf den Bau kommen, sondern esse beim Budiker. Du kannst Dich ja hier meinetwegen mit Herrn Menzel unterhalten, so viel Du willst . . ."

Das junge Mädchen warf Menzel einen Blick voll Haß zu, denn sie hatte sofort errathen, daß er es gewesen, der das Stelldichein dem Alten gemeldet.

Der Polier vertheidigte sich sehr geschickt, er erklärte, zu Fräulein Minna nichts Unehrbares gesagt zu haben und er nehme es als sein Recht wahr, eine anständige Unterhaltung mit Jedermann zu pflegen, den er kenne. Wer ihm das verweigere, beleidige ihn. Es gäbe Leute, die den Sittenwächter spielten, aber sich nicht fünf Minuten mit einem jungen Mädchen unterhalten könnten, ohne diesem die Schamröthe in's Gesicht zu treiben. Dabei sah er Menzel scharf an, der frech lachte und die Achseln zuckte, als wollte er sagen: „Ich weiß besser als Du, was den Weibern gefällt." Wuttke ließ Minna gar nicht ausreden, sondern zog sie fast gewaltsam mit sich fort, nöthigte ihr den Topf in die Hände und trieb sie nach Hause.

Minna kam aber am nächsten Mittag doch wieder auf den Bau und wußte sich mit weiblicher Schlauheit von ihrem Vater fort zu ihrem geliebten Polier hinzustehlen. Sie erzählte, es habe des Abends noch eine furchtbare Scene zwischen dem Vater und ihr gegeben: ohne Zweifel hätte Menzel den Alten noch im Laufe des Nachmittags aufgehetzt. Der Bursche werde mit seinen Zudringlichkeiten roh und unangenehm, sie habe ihm schon einmal eins kräftig auf die Wangen gegeben, und sie werde ihn natürlich nie und nimmer heirathen, wie sehr der Vater auch in sie dränge.

„Ich weiß nicht, was Dein Vater eigentlich gegen mich hat," sagte Pickart, „wie er dazu kommt, mir den Menzel in solcher Weise vorzuziehen. Er ist nichts, er hat nichts . . . ich verdiene doch wenigstens mehr als er, ich kann Dir doch

eine ganz andere Existenz bieten! Ich bin ein anständiger Mensch, er trinkt wie ein Loch, ist falsch . . ."

„Du weißt doch, wie der Vater ist. Die verwünschte Politik steckt ihm nun 'mal in den Knochen, und der zu Liebe setzt er alles nach. Der Menzel spricht mit ihm jeden Abend in der Destille über die soziale Frage, er giebt dem Vater in Allem Recht — und nun hat er ihn in der Tasche. Auf Dich hat er nun mal 'ne Pieke. Er nennt Dich einen Spitzel, einen Verräther — Gott weiß was. Sag mal, ist das wahr, daß Du es mit den Arbeitgebern hälst und gegen die Arbeiter bist, also auch gegen Vater?"

„Aber Minna, wie kannst Du solchen Unsinn glauben? Bin ich denn nicht selber Arbeiter und Arbeiterkind? Das ist bloß die verdammte Zwickmühle, in die uns unsere Stellung drängt — wir Poliere spielen immer 'ne traurige Rolle, wir können machen, was wir wollen, von keiner Seite bekommen wir Dank . . . die Arbeiter sagen: „ach, der Kerl hetzt die Bauherren gegen uns auf und verklatscht uns," und die Bauherren sagen: „Ach, der Kerl hält's mit den Arbeitern und hetzt gegen uns." Die Einen möchten die Anderen todt schlagen oder aussaugen, und wir stehen zwischen den Beiden und sollen's mit Keinem verderben. Wenn wir Frieden stiften wollen, lachen sie uns beide aus — wenn wir beide von Thorheiten zurückhalten wollen, so überschreien sie uns . . . ach, ich sage Dir, es ist eine scheußliche Plage, und ein ehrlicher Kerl möchte manchmal aus der Haut fahren. Wenn nicht noch das bischen Liebe im Leben wäre . . ."

Er versuchte sie an sich zu ziehen. „Das ist mir lieb," sagte sie, „daß Du nicht falsch bist. Ich verstehe nichts von der Politik — aber das sage ich Dir: wenn Du was gegen meinen Vater unternimmst, so gehe ich nicht eine Stunde mehr mit Dir."

„Verlasse Dich darauf, Liebchen . . . Ich will nichts, als den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitern erhalten, damit der Bau seinen Gang ruhig weiter geht, denn an dem Bau, auf dem ich gerade beschäftigt bin, hängt immer mein ganzes Herz. Es ist mir, als hätte ich selbst den Riß gemacht, ich denke mir jedes Zimmer fertig ausmöblirt, male mir aus, was darin verzehrt wird . . . Sieh' mal, ist das nicht viel hübscher, wenn so die Arbeit ungestört ihren Gang nimmt und jeder kriegt Sonnabend seinen Lohn und das Geld kommt unter die Leute? muß denn immer und ewig die alte Streiterei und Streikerei sein? . . ."

„Nur keinen Streik machen!" rief das Mädchen entsetzt. „Davon habe ich noch genug vom vorigen Jahre. Dabei kommt nichts heraus, als daß man Wochen lang nichts zu essen hat, und nicht mal so viel, um Seife zu kaufen. Ach, Julius, weißt Du, ich habe solche Angst . . . gestern Abend sind der Menzel und noch ein paar von den Führern beim Vater gewesen — mich haben sie 'rausgeschickt, aber sie haben so laut geredet — und heute Abend wollen sie wieder kommen . . . wenn sie nur nicht wieder Streik machen . . . Ihr Männer seid ja zu verrückt, wenn Ihr mal vier Wochen gearbeitet habt, müßt Ihr schon wieder einstellen . . ."

Pickart suchte sie zu beruhigen, dann schickte er sie schnell fort; die Glocke tönte, hinter den Mauerbrüstungen auf den Gerüsten, zwischen den Laufbrettern, an den Leitern, überall tauchten rothe, verschlafene Köpfe auf, graue Jacken voll Kalkflecken, Munde rissen sich gähnend weit auf, Arme reckten sich in die Höhe — die Arbeit begann von Neuem . . ."

Am folgenden Abend, es war Samstags, berief die Glocke die Arbeiter nach dem Baubureau, und hinter dem breiten Reißtisch stand der Polier, ein paar stramm gefüllte Leinwandsäckchen in den Händen. Lärm und eine dunstige Atmosphäre durchzog den Raum. Der Polier traf die Vorbereitungen zur Lohnauszahlung, die er im Auftrage des Bauherrn abzuhalten pflegte, er setzte sich die Brille auf und legte die Liste zurecht. Im Hintergrunde der Hütte drängten sich Frauen und Töchter der Arbeiter, voll Erwartung, um sich wohlweislich von ihren Vätern, Gatten, Brüdern sogleich das Wirthschaftsgeld aushändigen zu lassen und gleich die Einkäufe für den Sonntag zu besorgen — — sie kannten das schwache Fleisch ihrer Angehörigen und fürchteten sich, auf ihre Heimkunft von der Löhnung zu Hause zu warten, die oft genug mit leeren Taschen erfolgt war. Jeder Einzelne trat heran, nahm seinen Lohn in Empfang und malte mit schwerer, mühseliger Hand die Buchstaben, welche den Erhalt bestätigten, in das kleine blaue Heft. Jetzt kam auch Wuttke. Als er sich nun eben wieder umwenden und gehen wollte, hielt ihn der Polier zurück und sprach zögernd, wie Jemand, der gezwungen ist, einem Anderen eine peinliche Mittheilung zu machen: „Wuttke . . . es thut mir leid — aber ich kann nicht anders — Sehen Sie, hier ist der Brief, es ist mir selbst vom Bauherrn mitgetheilt worden — Sie können sich überzeugen — der Bauherr bildet sich ein, Sie hätten die Andern aufgehetzt — vorgestern Abend soll eine Sitzung bei Ihnen gewesen sein — Sie wollen die Anderen zum Streik bewegen, wenn nicht siebenstündige Arbeitszeit bewilligt wird — kurz und gut, nehmen Sie mir's nicht übel . . . der Bauherr nöthigt mich, Sie zu entlassen — als Warnung für die Andern . . ."

Wuttke taumelte zurück, ein Murren flog durch die Masse, immer lauter anschwellend. „Mich entlassen," schrie der Maurer. „Ich habe eine Familie! — und immer lautere Rufe ertönten: „So eine Gemeinheit — das lassen wir uns nicht gefallen . . ."

„Kinder, beruhigt Euch nur," suchte Pickart zu beschwichtigen, „es wird nicht so schlimm sein — ich will mal selbst mit dem Bauherrn reden, ihn bitten, Ihr seid der tüchtigste Maurer, Wuttke . . . er wird sich zureden lassen —"

Plötzlich sprang mit einem Satze Menzel vor, kirschroth im Gesicht: „Was, zureden! Genossen, wollt Ihr Euch auch noch ins Gesicht verhöhnen lassen von diesem Schufte, diesem Spitzel? Unter uns sind nur Ehrenmänner . . . der Polier allein kann uns beim Bauherrn verrathen haben."

Und mit lautem Lärm fiel aus der Masse ein Regen von Schimpfworten gegen Pickart nieder: „Verräther — Angeber — Schuft . . ."

Wuttke war vor Wuth seiner nicht mehr mächtig . . . er griff mit dem Arm über den Reißtisch hinüber: „Hund!" schrie er, vor Erregung bebend, „Du willst mich um's Brod bringen . . . ich schlag Dich todt . . ." er ergriff Pickart am Halse und suchte ihn herüberzuziehen, und plötzlich ertönte aus fünfzig Kehlen ein einziger Schrei der Wuth, des Hasses, der Entrüstung, in dem sich die ganze Empörung über den vermeintlichen Spitzel zusammenfaßte, die sich in den letzten Monaten aufgesammelt, und wie von einem thierischen Zerstörungstriebe erfaßt, stürzte sich die zähnefletschende Meute auf den wehrlosen einzelnen Mann, den Tisch bei Seite schiebend und jenen packend, schlagend, hin- und herzerrend.

Da plötzlich ein markerschütternder Schrei und mitten zwischen die wild durcheinander wogenden und ringenden Massen warf sich eine schwächliche, zarte Mädchengestalt. Sie suchte zu Pickart zu gelangen, breitete die Arme aus, als wolle sie ihn schützen und rief:

„Rührt ihn nicht an, ich beschwöre Euch, er ist kein Verräther."

Aber die rohe Leidenschaft der Masse war erregt. „Haha!" lachte Menzel auf, „seht doch die Dirne! Sie vertheidigt ihren Liebhaber! Ich wette meinen Kopf, Niemand anders als sie selbst hat's ihm überhaupt zugetragen."

„Du elender Lump," fuhr Pickart auf, willst hier ein anständiges Mädchen verleumden — und noch doppelt verleumden! Halt Dein Schandmaul —!" Er versuchte Menzels Hals zu fassen und ihn zu erwürgen.

Der Maurer machte sich los: „Auch noch groß schnauzen?" schrie er, vor Wuth waren seine Wangen blau angelaufen. „Das Frauenzimmer ist wohl vorgestern nicht zu Dir gekommen und Du bist wohl nicht auf der Stelle zum Bauherrn gelaufen — was? Leugne es doch, wenn Du kannst — ich habe Dich ja selbst aus Herrn Meyers Hause herauskommen sehen — siehst Du, erbärmlicher Affe!"

Minna stürzten die Thränen in Strömen über die Wangen. „Ja, es ist wahr," schluchzte sie, „ich hörte die erregte Debatte beim Vater in der Stube und ich fürchtete, es könnten wieder so entsetzliche Streike kommen, wie im vorigen Jahr, daß wir Wochenlang nichts zu essen hatten . . . da bin ich

in meiner Herzensangst zu Pickarts Mutter gelaufen und habe sie gebeten, mit ihrem Sohne zu sprechen, ob das Unglück nicht verhindert werden kann . . ."

„Allerdings, ich bin zu Herrn Meyer gegangen," fiel der Polier ein, „Ich wollte ihn bitten, freiwillig eine Lohnerhöhung zu gewähren, bevor Zank und Streit eintritt, aber er hat mich gar nicht einmal angenommen . . ."

„Flausen! Dumme Ausreden!" schrie Menzel. „Das kennt man! Er hat uns verklatscht!"

„Schlagt den Hund todt!" brüllte die Masse und drang von Neuem auf ihn ein — aber Pickart hatte Zeit gefunden, mit einem schnellen Griff einen schweren eisernen Stuhl zu erfassen, er schwang ihn mit der Rechten hoch über dem Kopfe. „Platz!" donnerte er, „oder dem Ersten, der mich anfaßt, zermalme ich den Schädel!"

Aengstlich wichen die nächsten zurück, er stieß sie mit der Linken völlig bei Seite und bahnte sich eine Gasse, durch die er ins Freie stürmte, Minna hinter sich ziehend.

Am Sonntag Morgen fand Pickart Drohbriefe vor seiner Thür, am Abend ebenfalls: er solle sich ja nie wieder auf dem Bau blicken lassen, sonst werde man ihm den Kragen herumdrehen. Seine Mutter beschwor ihn weinend, zu Hause zu bleiben, er lachte sie aber aus und folgte seiner Pflicht. Niemand grüßte ihn auf dem Bau, Niemand sprach mit ihm, Niemand beachtete seine Anordnungen. Ueberall finstere Mienen. Einmal, als er gerade an einem Gerüst stand, stürzte um Haaresbreite neben ihm ein Kalkschaff von oben nieder — ein Zoll weiter und er lag als ein Todter am Boden. Ein ander Mal betrat er einen Laufsteg in doppelter Stockhöhe und plötzlich kippte ein Brett um, das er eben betreten; es war offenbar absichtlich nicht befestigt, nur wie durch ein Wunder gelang es ihm, zurückzuspringen und sich zu retten.

Eine Abordnung ging unter Menzel's Führung zum Bauherrn. Die Arbeiter wollten keinen höheren Lohn fordern, sagten sie, aber sie beständen auf Einem: der Entlassung Pickart's. Er hetze sie gegen die Arbeitgeber und diese gegen sie auf — wenn er nicht fortgeschickt wäre, so würden sie sämmtlich gehen. Dem Unternehmer wäre eine Arbeitseinstellung jetzt sehr peinlich gewesen, und da man etwas von ihm forderte, was kein Geld kostete, so willigte er ein. Eine öffentliche Parteiversammlung fand statt. Menzel und Wuttke schleuderten ihm die alten Vorwürfe und Beschuldigungen entgegen —; als er auftrat, um sich zu vertheidigen, erhob sich von allen Seiten ein Höllenspektakel, man schrie ihn nieder — und zuletzt stieß man ihn öffentlich mit Schimpf und Schande aus der Partei. Er wanderte von Bau zu Bau, ohne Arbeit zu finden, wo man ihn annahm, entließ man ihn wieder, bevor er noch antrat: allenthalben traten die Arbeiter zusammen und erklärten, die Arbeit sofort niederzulegen, sobald sie mit und unter ihm thätig sein sollten. — —

In Wuttke's Hause war es zu den erregtesten Szenen gekommen. Menzel hatte sich in aller Form — sogar im geliehenen Frack — um Minna's Hand beworben, und Wuttke konnte sie einem Manne nicht verweigern, der in der Partei eine so hervorragende Stellung einnahm und sich noch in der letzten Zeit eben so sehr um die innere Disziplin verdient gemacht hatte, wie um Wuttke's persönliches Wohl — denn der Bauherr hatte erklärt, daß nur die Bitten Menzels und der übrigen Arbeiter ihn bestimmten, die gegen Wuttke ausgesprochene Maßregel zurückzunehmen.

Aber Minna weigerte sich auf das Entschiedenste, Menzel die Hand zu reichen. Sie empfand unaussprechlichen Widerwillen gegen ihn, wenn sie dem Vater auch die Antwort auf seine Frage „Warum?" schuldig bleiben mußte. „Freches Frauenzimmer, ich werde Dich zwingen, ihn zu heirathen!" schrie der Maurer.

Das möchte ist doch sehen, wie Du mich zwingen wirst."

„Steckt Dir noch immer der Lump, der Polier im Kopf?"

Sie zuckte die Achseln.

„Ich werfe Dich zum Hause hinaus, wenn Du Dich erdreistest, mir ungehorsam zu sein."



Grabmal für Kaiser Friedrichs Ruhestätte in der Friedenskirche zu Potsdam.

„O, bitte, das hast Du gar nicht nöthig — ich kann auch freiwillig gehen."

Und sie packte ihr Bündelchen zusammen und ging. Sie miethete sich eine Schlafstelle, in Moabit, vier Treppen im Hofgebäude. Dann suchte sie sich eine Stellung. Sie war hübsch, hatte gute Manieren: man nahm sie als Kellnerin in einem Restaurant vor den Oranienburger Thor an.

Sie stand jetzt ganz allein in der Welt, sie hatte Niemand, der für sie sorgte, mit dem sie sich über Alles aussprechen konnte, was ihr Herz bedrückte. Denn auch mit Pickart war es aus. Sie hatte ihm abgeschrieben — in einem Briefe voll Schmerz und Kummer, der ihr sehr, sehr schwer geworden war. Aber er mußte geschrieben werden. Denn kein Zweifel konnte sein, er hatte sein Wort gebrochen und ihren Vater und seine Genossen verrathen. So verhaßt ihr die Störungen der Arbeit waren, die Streiks, so sehr sie die Ordnung liebte, sie war doch Arbeitertochter, sie besaß doch etwas von jenem Corpsgeist, wie er den Gliedern dieses großen Standes von frühester Jugend an eingeflößt wird. Sie fühlte sich als Proletarierin, jene Maurer, Erdarbeiter, Zimmerleute waren ihresgleichen und wer sie schädigte, war auch ihr Feind. Und er hatte ihr Vertrauen mißbraucht, er hatte die Eröffnungen, die sie ihm in ihrer Herzensangst gemacht, schmählich gegen die Arbeiter ausgenutzt. Das Volksgericht hatte gegen ihn entschieden, die ganze Partei wandte sich von ihm ab, seine Schuld war klarer als der Tag. Die Anschauung der Mehrheit, der Beschluß der Partei war für sie unfehlbar, die Tochter des Proletariers wäre bei ihrer Erziehung nicht einmal auf die Möglichkeit verfallen, daß die Partei sich irren oder gar getäuscht sein könne.

Pickart war toll vor Schmerz, als er ihren Brief erhielt. Geächtet, ehrlos, stellungslos, dem Hunger preisgegeben, und nun auch noch um sein Theuerstes beraubt, seine Liebe. Also bis zu ihr war die elende Verleumdung gedrungen, und mit diesem Erfolg! Alles hätte er ertragen, wenn ihn nur dieser Schlag verschont hätte. Was bot er nicht auf, sie wiederzufinden, sie hatte ihm ihre neue Adresse verheimlicht. Er wagte sich sogar in das Haus ihres Vaters. Endlich gelang es

ihm, das Restaurant ausfindig zu machen. Aber umsonst waren alle seine Bitten, seine Beschwörungen: sie glaubte seinen Erklärungen nicht, er war ja öffentlich als Verräther gebrandmarkt, er mußte ja selbst zugestehen, das Haus des Bauherrn betreten zu haben! Sie wies ihn kurz ab. Er kniete vor ihr, er vergoß heiße Thränen, denn er fühlte, ohne sie nicht leben zu können. Endlich gestattete sie ihm, wenigstens in ihrer Nähe sich aufhalten zu dürfen, sie erlaubte ihm, alle Tage in das Wirthshaus zu kommen, eine Luft mit ihr zu athmen, in ihrer Gegenwart sein Elend, seine Noth zu vergessen, aber sie verhehlte ihm nicht, daß sie ihn nur dulde, um die anderen Gäste im Zaum zu halten, die sich, angeheitert, nicht selten Vertraulichkeiten erlauben wollten.

Wie schmerzte es Pickart, Minna in dieser Umgebung zu sehen, in dieser vom Duft des Fusels und der Rohheit geschwängerten Luft! Er konnte nicht immer um sie sein, würde sie sich stets die innere Kraft erhalten, den oft lockenden Angeboten zu widerstehen, die stündlich an sie herantraten? Er zitterte bei dem Gedanken, sie untergehen zu sehen. Tag und Nacht beschwor er sie, ihm doch endlich zu glauben. Seine Stimme war so treu, sein Auge so ehrlich . . . wenn er doch die Wahrheit sprach? Aber nein, es war ja nicht möglich! Ach, welch' ein trostloses Dasein! Oft schon hatte sie darüber nachgedacht, ob es nicht besser wäre, ihm den Vorschlag zu machen, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden . . . ihr beider Dasein war doch verpfuscht . . wenn er sie wirklich liebte, konnte er sich nicht weigern.

Eines Abends saß er wieder bei ihr vor dem Büffet, hielt ihre Hand in der seinen und sprach in sie hinein: immer dieselbe Weise, die sie mit dem alten Achselzucken aufnahm. Nur ab und zu durchbrach ein bitterer Scherz die trübe Stimmung, ein Blitz jenes zündenden Humors, den sich das Berliner Volk auch im herbsten Unglück bewahrt. Mit einem Male wurde die Thüre weit aufgestoßen und in der Oeffnung erschien Menzel, die Augen glasig, das Gesicht roth und aufgedunsen, die seidene Mütze in den Nacken geschoben, den Schirm seitwärts.

„He, holla, hier ist's richtig!" schrie er. „Porter, Sekt her! Wir bezahlen Alles!" Kein Zweifel, er war angetrunken. Pickart übermannte eine plötzliche Wuth, er wollte aufspringen und den eigentlichen Zerstörer seines Glücks mit einem Faustschlag niederwerfen, aber Minna sandte einen flehenden Blick zu ihm empor, Ruhe zu geben und flüsterte ihm die Bitte zu, sich in ein Nebenzimmer zu begeben, bis der Unhold wieder fort wäre.

Menzel's Auge war jetzt auf Minna gefallen. „Also doch!" schrie er. „Hier findet man wirklich die Jungfer! Das ist ja nett. Na, das Wiedersehen wollen wir feiern. Wein! Cognac!"

Er ging auf Minna zu, um sie an sich zu ziehen, diese wich scheu zurück. Menzel nahm Platz, die dreisten Kellnerinnen alle um ihn herum, sie ermunterten den Angetrunkenen und veranlaßten ihn zu ungeheuren Bestellungen. „Meinetwegen," lallte er, „aber die Minna muß herkommen." Minna weigerte sich standhaft, aber Menzel rief nach dem Wirth, der das Mädchen unter Drohungen der Entlassung zwang, am Tische Platz zu nehmen. Wie seine Versuche, den Liebenswürdigen zu spielen, sie anwiderten! Und in der Thür des Nebenzimmers stand Pickart, jeden Augenblick versucht, sich auf Menzel zu stürzen, und nur zurückgehalten durch geheime Winke des Mädchens.

Wie sie die feuchtkalte Hand des Säufers plötzlich an der ihren spürte und diese fast entsetzt zurückzog, flog ihr mit einem Male ein Gedanke durch den Sinn: „Woher hat er das Geld zu dieser Lüderlichkeit?" Und blitzartig durchzuckte es sie: „Jetzt oder nie!"

Mit einem Male wechselte sie ihr Benehmen völlig. Sie wurde liebenswürdig, sie duldete, daß er ihre Hand faßte. Er war so bezecht, so fast sinnlos, daß ihm der plötzliche Wechsel nicht auffiel. Sie fragte ihn, wie er hierher käme, wie es ihm gehe? „Ausgezeichnet," lallte er. „Ich habe heute Geld bekommen, viel Geld."

Sie schöpfte Verdacht. Sie wurde noch liebenswürdiger, drängte andere Mädchen weg und setzte sich ganz zu ihm, ja — ihr wurde fast schlimm, und nur mit äußerster Ruhe zwang sie sich, zupfte an seinem Bart. Pickart mußte sich an die Thürpfosten klammern, um sich zurückzuhalten. Seine angebetete Minna hätschelte mit diesem Menschen, nur, weil er Geld hatte! O, die ganze Welt war verdorben! Was sollten nur die geheimen Blicke, die sie ihm verborgen zuwarf, in denen sich eine so beredte Angst malte, sie nicht zu unterbrechen?"

„Du hast wohl in der Lotterie gewonnen?" fragte sie.

Sie duzte den Lumpen noch!

„Lotterie! Hihi!" wieherte der Maurer. „Prost! Der alte Gauner, der Meyer hat heut geblecht. Na, ich habe es mir auch redlich verdient . . ."

„Der Meyer? Ja, hat er endlich? Du sagtest schon damals . . . ?"

„Hab' ich's Dir gesagt? Ja?" stammelte der Trunkene. Hihi, Deinen ehemaligen Liebhaber hab' ich gut eingeseift, den Polier . . . nicht? Wo steckt er denn jetzt? Das war schlau, was?" schwatzte er weiter. „Die Kanaille hat wahrhaftig keine Ahnung, daß ich bei Meyer im Zimmer war, gerade als er sich melden ließ! . . . Das war fein! Na, darauf noch 'ne Pulle! Prost!" . . .

Aber kaum hatte er das Glas erhoben, als es ihm schon aus der Hand geschlagen war. Unfähig, sich länger zu mäßigen, war Pickart vorgestürzt. Wie ein gereizter Löwe ergriff er Menzel am Kragen, warf ihn zu Boden und würgte ihn.

„Du Hund," schrie er, „Du also hast mich um Glück und Stellung und Ehre gebracht . . . Du mußt sterben."

Die Mädchen entflohen kreischend, der Wirth, die Gäste stürzten herzu und rissen den Polier von seinem Opfer, das er ohne sie zweifellos erdrosselt hätte. Wenige Worte Minna's genügten, den Sachverhalt aufzuklären. Eine allgemeine Entrüstung gegen Menzel erhob sich, der Wirth ergriff ihn beim Kragen und setzte ihn auf das Pflaster. Zu Ehren Pickart's aber, der strahlenden Antlitzes dasaß, wie ein vom Tode Geretteter, gab der Wirth eine Lage Bier.

Acht Tage später ward in einer großen Versammlung in der Tonhalle Pickart von Parteiwegen vollständig rehabilitirt, und über Menzel die feierliche Ausstoßung aus der Partei verhängt. Jener fand bald wieder eine gute Stellung, und noch bevor der Winter in's Land kam, heirathete die kleine Minna ihren Polier.

Das Grabdenkmal Kaiser Friedrichs. So ruhte er auf dem Sterbebette, so hielten seine Hände das lorbeergeschmückte Schwert auf der Brust, die so unmenschlich viel der Schmerzen erfahren hatte. Das sind die theuren Züge, die dem deutschen Volke ins Herz eingegraben sind, das ist unser Fritz, der edle Kaiser Friedrich, der Sieger in vielen Schlachten, der Sieger über sich selbst und seine Schmerzen. Er wird ewig leben im Gedächtniß des deutschen Volks. Meister Reinhold Begas hat uns seine äußere Gestalt verewigt, so daß sein Bild unverändert vor unseren Augen stehen wird. Der Sarkophag ist im Modell vollendet und wird nunmehr in carrarischem Marmor ausgeführt, um die Grabkapelle zu schmücken, wo Kaiser Friedrich beigesetzt ist. Sinnreich hat der Künstler am Sockel auf der in unserer Abbildung sichtbaren Seite Charis, das Sinnbild der Menschenliebe, angebracht, links davon Pallas, die Göttin des Kriegs, und rechts die hehre Göttin der Kunst. In der Friedenskirche in Potsdam, an die gegenwärtig von Architekt Raschdorff eine besondere Grabkapelle angebaut wird, soll das herrliche Bildwerk über der Gruft Kaiser Friedrichs seinen Platz finden. Dorthin werden künftig die Deutschen wallfahren wie nach dem Mausoleum in Charlottenburg.

Verantwortlicher Redakteur: A. Roeckner in Posen. Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co. (A. Röstel) in Posen.